

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 12

Artikel: Die Verfassungskunde [Fortsetzung]
Autor: Steger, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

orgelklingende Stürme die Zinnen umstoben,
ihr weissen Majestäten hoch über die Völker
ragen,

was wollt ihr Giganten uns Menschen sagen?:
Kommt herauf ihr Denker, wir laden euch ein,
ihr Sennen betet in unsren Galerien im Stillen,
ihr Städter tretet in unsre Felsentore ein,
schaut unsre Schnee-Altäre und stärkt euren
Willen!

Wir singen mit den Chören unsrer Wasserwerke
und rauschen in ewig mächtigen Symphonien..
unsre Bäche fliessen zu euch Völkern hin...
bringen euch Reinheit... Kraft... und ewige
Lehren,
bringen Befruchtung... Ernte... und neues
Leben!...

M u t t e r t a g — F r ü h l i n g s t a g .

Es jauchzen die Vogelkehlen...
die ewige Mutterliebe wacht,
es kann dir's jedes Kind erzählen
und jede Blume, die dir entgegenlacht.

Alle Mütter werden heut' gefeiert,
mit Maiblumen in Liebe beschenkt...

alle guten Vorsätze werden erneuert,
alle Augen sind zur Mutter gelenkt....

Höchste Schönheit ist die Mutterliebe,
ist schöner als Perlen und Rosen,
ist Anteil an göttlichem Schöpfungstrieb...
wir wollen die Mutter liebend kosen.

Mutterliebe ist das grosse Glück,
sie leuchtet uns wie Frühlingssonne...
als Mann noch sehnt man sie zurück...
tot wär' die Welt, ohne Liebeswonne!...

E r b a r m e n . . .

Denen, die da leiden,
gib Liebe ihnen,
den Leidgebrochnen,
rastend am Rande des Lebens....

Du, der zwischen Rosen lebt,
mit heissem Herzen Liebe empfängt,
in Genuss und Schönheit
Deine Tage verträumst....

Du, gib von Deinem Glück
den hungernden Seelen,
dem darbenden Bruder,
der verzweifelten Schwester....!

Die Verfassungskunde

auf der Stufe der obern Primar- und Sekundarschule, in besonderer Berücksichtigung der Forderungen des staatsbürgerlichen Unterrichtes.

S t u d i e .

II. Praktischer Teil.

I. Von Gemeinschaften.

Wir alle standen schon vor einem Ameisenhaufen, auf dem Felde vielleicht oder am sonnigen Waldrande. Mit Freude und Stauen betrachteten wir das lebhafte Treiben des geschäftigen Volkes. Da ist Leben, ein beständiges Hin und Her. Hier schlüpfen die Tierchen durch die runden Löcher heraus, dort hinein; hier schleppen ihrer zwei einen Wurm zum Bau, dort eine tote Fliege; andere klettern mit Tannadeln über den Haufen und legen das Baumaterial an einer bestimmten Stelle nieder; alles bewegt sich

um den gemeinsamen Bau; jede Ameise weiss von Natur aus, dass dies hier ihr Haus ist. Am Abend kehren alle zum selben Orte zurück, zu ihrer gemeinsamen Behausung, zum Ameisenhaufen. Und erst wie diese kleinen Wesen zusammenhalten! Schlaget einmal mit der Hand auf ihre Wohnung! Potztausend, welches Bild! In wilder Hast stürzen Tausende aus allen Eingängen, stellen sich zur Abwehr bereit, öffnen ihre Zangen, strecken den Hinterleib in die Höhe und jagen eine Säure uns entgegen, um den Störefried zu vertreiben. Alles was sich bewegte, schleppte, arbeitete lässt die Sachen liegen und stellt sich zur Verteidigung bereit. Ein prächtiges Beispiel für uns. Wie halten sie doch in der Gefahr zusammen, diese kleinen, unvernünftigen Wesen! Wis- sen sie wohl, dass Einigkeit und Vielheit

stark machen? Oder wer sagte ihnen, dass gemeinsame Abwehr der beste Schutz ihres gemeinsamen Heimes ist?

Könnten wir aber erst in das Innere des Baues sehen! Wie würden wir da staunen! Es gibt Gelehrte, die ihr ganzes Leben nur der Erforschung der Ameise widmeten, und diese erzählen uns Wunderbares von der Arbeit, Ordnung, dem Gemeinschaftssinne dieser Tiere, so dass wir nur ausrufen können: „Wie ist so etwas bei Tieren möglich!“ Da berichten sie uns zum Beispiel, dass im Innern des Haufens alles genau abgeteilt sei, hier Vorratskammern, dort Speisezimmer, an einem dritten Orte Räume für die Jungen; Blattläuse schleppen sie sogar herein und entnehmen ihnen einen süßen Saft, pflegen sie, holen ihnen Nahrung und sorgen aufs beste für sie. Die Arbeit im Ameisenvolke ist bis aufs kleinste abgeteilt. Eine bestimmte Art pflegt die Jungen; dies sind wohl die Kindermädchen; andere eilen geschäftig durch Kammern und Räume, reinigen alles; was nicht hinein gehört wird hinaus geschleppt; unermüdlich sind diese Dienstmägde und Putzfrauen an der Arbeit, und eher ruhen sie nicht, als bis das Haus in allen Teilen blitzblank aussieht. Die stärkeren Gesellen tragen Nahrung herbei; sie sind die Bauern der Ameisengemeinschaft. Die kräftigsten unter ihnen haben eine ganz besondere Arbeit und Aufgabe: sie sind die Polizisten des Volkes. Wehe, wenn jemand Fremder es wagt, in den Haufen einzudringen! Er wird überfallen und zutode gebissen. Wenn diese Herren auch keine Pistolen und Revolver im Gürtel tragen, so sind sie doch gefürchtet, denn ihre Waffen sind Gift und Zangen. Mit Geschick und Nachdruck verteidigen sie ihre Schutzbefohlenen und führen sogar auch Krieg mit den Nachbarvölkern. So fliesst das Leben in guter Ordnung dahin; jede Ameise steht auf ihrem Posten, ordnet sich dem Ganzen, der Volkgemeinschaft unter und weiss triebhaft, dass nur so Leben und Gedeihen blühen kann.

Alle gehorchen einem gemeinsamen Oberhaupt. Ameisenkönigin nennen die Forcher diese Ameise; stirbt sie, dann geht das ganze Volk zugrunde, und wo vorher buntes Leben und Treiben herrschte, da breitet sich nun Tod, Ruhe, Erstarrung aus.

Wenn wir uns die Sache nun überlegen, so erkennen wir, dass jede, auch die letzte Ameise nicht für sich allein arbeitet, wacht und sich verteidigt, dass die Bauleute unter ihnen nicht nur für sich einen Haufen aufschichten, sondern für alle; alle dienen einer Gemeinschaft; alle helfen einander Arbeiten verrichten; alle sorgen für einander, streiten um das Gedeihen des Volkes, teilen Gefahren und Kämpfe, mit einem Worte: Sie leben miteinander und füreinander; das nennen wir nun kurz und gut eine tierische Gemeinschaft oder ein tierisches Gemeinwesen.

Was haben sie denn gemeinsam? Sie leben gemeinsam, bewohnen gemeinsam das gleiche Heim; sie holen gemeinsam die Nahrung, verteidigen sich gemeinsam, alles was sie tun, unternehmen sie der Gemeinschaft zuliebe, und durch die Gemeinschaft kann jede Ameise besser, sicherer, ruhiger und, wenn wir sagen wollen, auch gemütlicher leben.

Nun die Frage: Finden wir in der Natur noch andere Gemeinschaften?

Zähle auf! (Jede Blume, Vögelpaar, Biene, Wespe usw.) Wie steht es unter uns Menschen? Erkennen wir da nicht etwas Ähnliches?

A. Die Familie.

Jede Familie ist eine Gemeinschaft. Soll ich das Leben in der Familie euch schildern? Wisst ihr das nicht besser als ich? Könnt ihr das Leben nicht Tag für Tag beobachten, ja, es selbst miterleben? Gewiss, aber ihr habt vielleicht doch zu wenig überlegt, wie sich der Gemeinschaftssinn der Familie äussert, woran man besonders merkt, dass die Familie eine menschliche Gemeinschaft ist, die

unbedingt zusammen gehört, die nicht auseinander gerissen werden kann, ohne dass alle Schaden leiden. Diesen Hinblick und dieses Hinordnen zum Ganzen, das wollen wir verfolgen, wollen sehen, wie alle am „Karren“ ziehen, damit er vorwärts läuft! Also denn! Beginnen wir mit unserer Be trachtung am Morgen.

In jeder Familie drinnen wird am Morgen gebetet. Alle sind um den Tisch versammelt: Der Vater, die Mutter, Kinder, Knechte, Mägde. Wenn der Vater mit dem Beten beginnt, dann folgen ihm alle andern. Alle flehen: „Gib uns heute unser tägliches Brot. Vergib uns unsere Schulden, führe uns nicht in Versuchung.“ Hört ihr es? Immer heisst es: Uns, unsere. Betet jeder nur für sich allein? Denkt der Vater nur an sich? Und die Tochter und der Sohn? Oder ist es nicht so, dass alle für einander bitten und ihre Gebete zum Himmel senden? Das nenne ich Gemeinschaftssinn. Das Wohl des andern in der Familie geht einem so nahe ans Herz wie das eigene. Ist das nicht schön und nicht herrlich in einer solchen Gemeinschaft zu leben? Und wenn der Vater etwa noch mahnt: „Jetzt beten wir noch für den Josef etwas“, und der Bub treibt sich weit weg in der Welt herum; er hat daheim nicht gut getan und der Vater jagte ihn fort, aber vergessen wird er nicht. Man denkt an ihn, und er erinnert sich gewiss auch von Zeit zu Zeit an seine Angehörigen. Gemeinschaftssinn!

Es beginnt des Tages Arbeit. Alle nehmen die Anordnungen des Vaters entgegen. Vater und Mutter befehlen und es wird ohne Murren gern und pünktlich gehorcht. Alle fügen sich dem Oberhaupt. Sie wissen genau, dass der Vater den besten Ueberblick über das ganze Geschäft hat, dass er am allerbesten weiss, was geschafft werden muss und was notwendig ist. Er trägt auch die ganze Verantwortung für alle; er sorgt für alle, also fügen wir uns. Alle kommen

mit Freude den Befehlen des gemeinsamen Oberhauptes nach.

Und für wen arbeitet nun jedes Glied der Familie? Nur für sich und seinen Sack? Nein. Jedes strengt seine Kräfte an, damit die Familie vorwärts kommt, damit alle Nahrung und Kleidung erhalten. Und wie freut man sich am Abend, wenn der Vater sagt: „So, heute kamen wir ein schönes Stück vorwärts. Habt einander schön geholfen; so soll es eben sein. Sogar der Karl war heute fleissig; er darf dafür am Sonntag mit mir in die Stadt kommen.“ Soviel ist sicher, je mehr die Kinder, Knechte, Mägde und Eltern zusammen arbeiten, einander behülflich sind, umso weiter wird es eine Familie bringen. Woher der Reichtum der alten, angesehenen Familien? Wie erwarben sie sich ihr Ansehen und ihre Stellung? Sie schafften und sparten einander in die Hände, seit Jahren schon; jedes Familienglied wusste genau: „Nur wenn ich auch an die andern denke, zu ihnen halte, für sie einstehe, mit ihnen gehe, dann erreichen wir das Ziel: Wohlstand, Zufriedenheit, Glück!“ Sagt mir eine Familie, in der es nicht so gemacht wird? Schaut, dieses Hinordnen der Arbeit, des ganzen Tun und Denkens auf die Familie, das ist Gemeinschaftssinn. Dieser verleiht einer Familie den unersetzlichen Wert; sie wird durch den Gemeinschaftssinn zur besten Grundlage der gesamten Menschheit. In solchen Familien regiert das Glück, und wenn in jeder Familie das Glück Platz gefunden hat, dann muss es auch unter allen Menschen wohnen! Dann kann die Zeit nicht mehr ferne sein, in der das Bibelwort in Erfüllung geht: „Liebet einander.“ Und der Weg dazu? Pflege des wahren Gemeinschaftssinnes!

Besonders schön zeigt sich der Gemeinschaftssinn bei Freud und Leid in der Familie! Wer kann mir dies ausführen, be weisen?

Untersucht nun, was die Familien noch gemeinsam haben! Was sie gemeinsam er

leben! (Feste, Ausflüge usw.) Was sie gemeinsam arbeiten!

Merken wir uns folgendes fest:

Die Familie ist eine menschliche Gemeinschaft, und zwar ist sie die wichtigste Gemeinschaft; von ihr hängt das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit ab. Wie die Familien, so das ganze Menschengeschlecht!

B. Die Gemeinde.

Wir haben gesehen, wie in einer Familie alles einander hilft. Es gibt nun Arbeiten, bei denen alle mitmachen müssen, wenn die Sache gelingen soll. Denken wir z. B. an das Heuen, an den Herbst, in der Haushaltung an den Samstag; oder an die Hilfe der ältern Geschwister für die jüngern, indem sie den Eltern Geld heimschicken, damit den Kleinen Kleidung und alles Notwendige gekauft werden kann.

Wohnen viele Familien zusammen, dann erwächst ihnen eine grosse Menge Aufgaben, welche von einzelnen nicht gelöst werden können. Kennt ihr vielleicht solche?

Denken wir einmal an folgendes: Heute ist unbedingt notwendig, dass jeder Mensch lesen, schreiben, rechnen kann. Wo kann er das lernen? In der Schule. Es braucht dazu einen Lehrer. Wenn nun jede Familie eine Lehrperson anstellen müsste, käme dies für sie nicht teuer zu stehen? Die wenigsten Familien könnten sich so etwas leisten. Mit einem Lehrer allein wäre es noch nicht getan. Es braucht in jeder Schule Wandtafeln, Karten, Schränke, Schreibzeug aller Art. Welche von den Familien vermöchte diese Sachen allein zu zählen? Keine. Die Familienväter taten sich zusammen und sagten: „Da nun einmal Schulbildung sein muss, unsere Kinder sprechen, lesen, schreiben, rechnen, singen, zeichnen lernen müssen, so wollen wir einen Lehrer anstellen und die Kleinen zu ihm in den Unterricht schicken; wir müssen ihm aber dann ein Schulzimmer bereit halten, ja sogar ein Schulhaus bauen, Schulgeräte bestellen, Schulsachen kaufen. Das

kostet allerdings viel Geld“, meinten sie, „wenn aber alle mithelfen, trifft es auf die einzelne Familie nicht mehr so viel.“ So kam durch die gemeinsame Arbeit eine Schule zustande. Ein Schulhaus entstand, Lehrer wurden angestellt, Schulsachen gekauft, Heizmaterial zugeführt und ein geordneter Schulbetrieb ermöglicht. Gemeinsame Arbeit, gemeinsames Zahlen, einander Helfen brachten ein schönes Werk unter die Familien. Die Schule ist öffentlich. Das Schulhaus gehört allen. Merken wir uns: Alle Familien, die an die gleiche Schule etwas leisten, nennen wir eine Gemeinde, genauer Schulgemeinde. Woher mag wohl das Wort Gemeinde stammen? Es kommt von gemeinsam, das kann nun heißen: gemeinsam zahlen, einander helfen, miteinander arbeiten, gemeinsam Opfer bringen, die gleichen Lehrer gemeinsam haben, das gleiche Schulhaus gemeinsam benutzen usw.

Es gibt nun noch eine grosse Anzahl Aufgaben, die nur in gemeinsamer Arbeit von den Familien gelöst werden können. Denken wir z. B. an die Feuerwehr. Wie wollte und könnte da eine einzelne Familie eine Feuerspritze kaufen? Man würde den Kopf schütteln und sagen: „Was kommt dieser in den Sinn.“

Erinnern wir uns weiter daran, dass Wasserversorgungen gebaut werden müssen. Wie viel Geld das kostet! Und wer zahlt? Alle helfen mit. Die Wasserversorgung ist an den meisten Orten ein gemeinsames Werk.

Und wer baut die Straßen, die doch von allen benutzt werden? Öffentliche Straßen, sogenannte Gemeindestrassen, müssen von allen unterhalten werden; keiner schlüpft aus; jeder gibt seinen Teil.

Und die Kirchen, Kapellen, Leichenwagen? Wer besoldet die Geistlichen, den Organisten, den Sigrist? Sind es nicht alle Familien, die da wieder gemeinsam mithelfen?

Was wisst ihr von Waisenkindern? Wer sorgt für diese Menschen, die weder Vater noch Mutter, gar niemand mehr haben? Kann man diese Armen einfach fortjagen, sie auf die Gasse stellen und zu ihnen sagen: „Packt euch, schaut selber, wie ihr im Leben fortkommt!“ Wie herzlos wäre es, Kinder, die elternlos sind, auf diese Weise zu behandeln. Nein, es muss doch für diese Bedauernswerten gesorgt werden. Es sind wiederum die Familien, die in gemeinsamer Arbeit sich dieser Kinder annehmen. Keine darf sagen: „Was geht mich dies an; ich kenne die Waisen nicht einmal, wie sollte ich ihnen denn helfen!“ Nein, so hartherzig benimmt sich keine Familie; jede schenkt und zahlt gerne ihren Teil, damit diese armen Geschöpfe recht erzogen werden können, damit die Waisenkinder in Anstalten Versorgung finden. Und leben in einer Gemeinde nicht viele Alte, die durch Unglück alles verloren, trotzdem sie das ganze Leben schwer gearbeitet hatten und nun nichts mehr besitzen? Können die vermöglichen Bürger diese alten Leutchen dem Elend überlassen? Gewiss nicht! Man baut für sie Waisenhäuser, wo sie ihre alten Tage in Ruhe verbringen, ohne etwas zahlen zu müssen. Jede Familie hilft am gemeinsamen Werk der Waisen- und Greisenversorgung!

Könnt ihr noch andere gemeinsame Werke anführen?

Alle Familien, die einander an gleichen Werken mithelfen, bilden eine Gemeinschaft; wir nennen diese kurz Gemeinde. Alle Angehörigen ziehen aus der gemeinsamen Arbeit grossen Nutzen und Vorteil. Was für welche?

Es gibt nun verschiedene Gemeinden:

Schulgemeinde. Erkläre dieses Wort! Zähle auf, was diese Gemeinde gemeinsam besitzt. Wir wollen ihre Grenzen in die Gemeindekarte einzeichnen.

Kirchgemeinde. Erkläre dieses Wort. Zähle auf, was diese Gemeinde ge-

meinsam besitzt und leistet. Grenzen einzeichnen.

Korporationsgemeinde. Diese Gemeinden sind die ältesten. Was besitzen sie gemeinsam?

Politische Gemeinde. Zu ihr gehören alle jene Gehöfte, die vom Staate der gleichen Gemeinschaft zugeteilt wurden. Was leisten diese gemeinsam; was besitzen sie gemeinsam?

(Vorläufig genügt dieser Hinweis!)

C. Der Kanton.

Wir sprachen von der Gemeinde. Könnt ihr mir Gemeinden aufzählen? Es gibt also nicht nur eine Gemeinde, sondern eine ganze Anzahl. Wenn sich nun viele politische Gemeinden zusammenschliessen, haben wir wieder eine menschliche Gemeinschaft: es ist der Kanton. Unter uns Menschen muss gar vieles geleistet werden, das nur in gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Hilfe möglich ist und ausgeführt werden kann. Das sahen wir, als wir die Familie und die Gemeinde besprachen. Nun treten aber noch Aufgaben auf, die selbst für die Gemeinden zu lösen zu schwer werden können.

Was will z. B. das Wort Kantonsstrasse uns sagen? Wer baut denn diese schönen, breiten Wege, die den Kanton nach allen Richtungen durchziehen? Wer unterhält sie? Wer besoldet die Strassenarbeiter? Es ist der Kanton, d. h. alle Bürger in den Gemeinden zahlen ihren Teil an Steuern, um dem Kanton zu ermöglichen, diese öffentlichen Strassen zu bauen und auch zu unterhalten. Jede Gemeinde gibt von ihren Einnahmen dem Kanton ab und dann schenkt er diesen dafür schön und solid gebaute Verkehrswände. Welche Vorteile ziehen dann die Gemeinden und ihre Bewohner aus gut angelegten Strassen? Denkt darüber nach!

Aber nicht nur Strassen und Wege sind gemeinsame Werte der Gemeinde; wir können noch viele aufzählen. Denken wir an die Wildbachverbauungen in den wilden

Bergen droben: Tausende von Franken verschlingen diese jährlich und wer hilft mit, wer hilft den betreffenden Gemeinden zahlen? Wer trägt dazu bei, dass diese wilden Gesellen in den Alpen droben gebändigt werden können? Jede Gemeinde eines Kantons leistet ihren Teil und hilft mit zum Gelingen grosser Unternehmungen. Bei solchen Werken kommt allerdings dann noch ein Stärkerer und hilft wacker mit. Von diesem Stärkern werden wir dann später noch hören.

Oder wenn im Tale wilden Flüssen nach kilometerlange Dämme erstellt werden, damit sie im Frühling und Sommer bei losbrechenden Gewittern die Gegend nicht überschwemmen, könnte da eine einzelne Gemeinde solch ungeheure Summen aufbringen, wenn ihr von den andern nicht geholfen würde?

Damit in den Gemeinden gute Schulen eingerichtet werden, zahlt der Kanton einen Teil der Kosten. Und woher wieder das Geld? Aus den Gemeinden. „Ja, aber dann wäre es besser, diese würden die Franken und Napoleone selber behalten und daraus ihre Schulen unterhalten“, höre ich dich sagen. Du hättest sicherlich recht, wenn es nicht arme und reiche Gemeinden gäbe. Könnten die Gemeinden alles Geld, das sie einnehmen, nur für sich behalten, dann gäbe es an einem Orte Ueberfluss, glänzende Be- soldungen, gute Schulen, in andern Gegen- den würde alles Mangel leiden! Da greift nun der Kanton ein; er kommt und sagt gleichsam zu den Reichen: Gebt mir einen Teil eurer Einnahmen, dann will ich die Sa- che gleichmässig und recht verteilen. So wird den ärmern Gemeinden geholfen, und auch sie können ein gutes Schulwesen unter- halten.

Gleich ist es mit dem Strassenbau und andern öffentlichen Werken. Der Schwache erhält Hilfe vom Starken, der Reiche gibt dem Armen, und ist dies nicht gut so?

Zählen wir noch andere öffentliche Unternehmungen auf! Der Kanton unterstützt

die Armen und Waisen. Er hilft der Land- wirtschaft, gibt ihr Beiträge, führt in den Fabriken Inspektionen durch, damit alles gut und recht hergeht.

Der Kanton sorgt für die Kantonspolizei; zum Teil bezahlt er auch das Militär.

Wir sehen: In gemeinsamer Arbeit und Hilfe entsteht manch nützliches Werk, das allein auszuführen eine Gemeinde nicht im- stande wäre. Merken wir uns also: Der Kan- ton ist eine menschliche Gemeinschaft, be- stehend aus vielen Gemeinden. Kannst du mir nun aufzählen, was denn ein Kanton ge- meinsam besitzt, was er gemeinsam leistet?

D. Der Staat, Bund.

Weiss jemand von euch, wieviele Kan- tone es gibt? 22, und diese 22 Gemeinschaf- ten bilden eine vierte grosse Gemeinschaft. Es ist der Staat oder wie wir ihn bei uns nennen: Bund. Diesem erstehen noch viel grössere und schwierigere Aufgaben. Weil nun aber seine Arbeit viel weiter ausgreift, so muss auch die Hilfe entsprechend kräfti- ger sein. Und diese Hilfe leisten ihm zum Teil die Kantone.

„Wir sind ein einig Volk von Brüdern.“

„Einer für alle und alle für einen.“

In dieser Zusammenarbeit und diesem Zu- sammenhalten gedeiht manch grossartige Unternehmung.

Die Eisenbahnen mit ihren Schien- wegen, Tunnels, Brücken, wie bequem sind sie, wie unentbehrlich heute und wie zieht jeder einzelne Nutzen daraus! Würden solch gewaltige Werke erstehen, wenn nicht jeder Bürger, jede Familie, jede Gemeinde und jeder Kanton treu mithälfe?

Das Telephon! Wir können die heutige Zeit nicht mehr denken ohne dieses Ver- kehrsmittel (Verbindungsmittel).

Der Telegraph! Das ganze Postwesen mit den tausend und tausend Postbüros, den tausend und tausend Angestellten, Brief- trägern, den Postkraftwagen, den Pferde- posten, den schönen und sicher angelegten

Poststrassen in den höchsten Bergen droben. Alles dies besorgt der Staat, der Bund. Das muss von einer Stelle geleitet, besorgt werden, soll alles klappen und in Ordnung vor sich gehen. Alle Kantone aber müssen am Werke mithelfen!

Das Militär! Unsere Armee ist so wichtig. Wer aber wollte die ungeheure Summe von 83 Millionen Franken aufbringen, wenn nicht alle Kantone einander helfen würden? Gäbe es überhaupt ein gut geleitetes Heer, wenn die Kantone nicht sagen würden: „Gut Bund, nimm du die Sache an die Hand; bilde du das Militär aus, leite und führe; es ist besser so; wir helfen dir mit, aber die Oberleitung sollst du haben.“ Und so leitet der Bund das gesamte Militärwesen. Die Kantone sind ihm treue Mitarbeiter.

Und so steht es auch auf andern Gebieten. Stellen wir uns einmal vor, es geschieht ein Verbrechen in einem Kanton; nun flüchtet der Mörder in das Gebiet eines andern Kantons; kann nun der Verbrecher nicht bestraft werden? Doch! Da kommt nun der Bund und sagt: „Du hast den Mörder dem andern Kanton auszuliefern, damit er ihn bestrafen kann.“ Und er muss dem Befehlenden gehorchen, denn für alle gilt ein gemeinsames Gesetz. Eben da haben wir es, *gemeinsame Gesetze* gibt der Bund und alle,

jeder Kanton muss sich ihnen fügen, ob wohl oder übel; das frägt sich nicht. Die Kantone treten gewisse Rechte an die grösste Gemeinschaft ab, damit Ordnung herrscht im Staate. Durch diesen Verzicht leisten sie dem Bunde wertvolle Hilfe!

Was wisst ihr von der Altersversicherung? Welche gemeinsame Werke führt der Staat noch aus? (Fabrikwesen, Handelsverträge, Verkehr mit dem Auslande, Ruhe und Ordnung im Innern des Landes usw.)

Merken wir uns nun: Wir kennen vier menschliche Gemeinschaften:

- A. Die Familie.
- B. Die Gemeinde.
- C. Der Kanton.
- D. Der Bund.

Und oberster Grundsatz in diesen Gemeinschaften ist: Einander helfen, einander beistehen; der Starke ist Stütze des Schwachen; so blüht Leben, so gibt es Gedeihen, so nützen wir uns am besten. Und so geht auch Christi Wort in Erfüllung:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Das ist der beste Grundsatz eines jeden Gemeinwesens. Unter ihm gibt es Friede, Glück, Wohlergehen und Segen.

(Fortsetzung folgt in übernächster Nummer!)

Sempach.

Fr. Steger.

Mittelschule

„Herr Pater, was müssen wir zeichnen?“*

Mit dem schöpferischen Fabulieren, Bauen und Gestalten allein wär's freilich nicht getan. Der Schüler soll stufenweise mit den wichtigsten Darstellungsmitteln vertraut gemacht werden, damit er sich ihrer mit Geschick bediene. Je besser ein Handwerker sein Werkzeug kennt, und je mehr er

die allseitigen Möglichkeiten in dessen Gebrauch zu nützen weiß, umso Grösseres wird er in seinem Fache leisten. — Bleistift, Tuschfeder, Malpinsel, Kohle, Kreide, da liegen sie, die Werkzeuge des emsigen Schülers. Aber dass er ja nie vergesse, dass das nur Mittel sind! Wenn da ein währschafter Mostkrug „gezeichnet“ werden soll, ist es

* Siehe Nr. 9.